universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ich heiße Nagekotsch und habe mich verlaufen

Thüminger, Rosmarie

Wien, 1998

2. Komplett verzwickt

urn:nbn:at:at-ubi:2-7574

2. KOMPLETT VERZWICKT



Am Morgen beschließen die Kinder, am Bach eine Mühle zu bauen. Sehr fachgerecht, mit Schaufelrad und Mahlsteinen. Helene und Martin haben einen Rasttag eingeschoben. Beide bauen mit. Tante Luise sitzt daneben. Ab und zu schaut sie von ihrem Buch auf und gibt den Baumeistern gute Ratschläge.

Am Nachmittag, als sich Lukas leise davonschleichen will, fangen alle ein großes Geschrei an. Sie brauchen ihn! Er muss noch zwei Speichen schnitzen, und auf das Dach der Mühle gehören Steine. Die sollen die Schindeln halten. Und außerdem, gemeinsam zu spielen ist viel lustiger. Er muss bleiben. Dabei hat er an diesem Tag schon regelrechte Sehnsucht nach den Murmeltieren.

Am Abend geht ein heftiges Gewitter nieder. Zum Glück ist die Mühle bereits fix und fertig. Gemütlich sitzen alle beim Essen. Aus dem Radio tönt Blasmusik. Wenn einem besonders grellen Blitz ein besonders wilder Donner folgt, verlöscht die Lampe. Das Radio verstummt. Ebenso das Stimmengewirr. Nach zwei Sekunden ist der elektrische Strom wieder da, und die Familie lärmt fröhlich weiter.

Heute tischt die Wirtin Kaiserschmarrn mit Preiselbeerkompott auf. „Ein klassisches Bergsteigeressen", lobt Martin, der süße Mehlspeisen liebt. Auch Lukas schmeckt die lockere, goldgelbe Köstlichkeit. Noch mehr genießt er die Geborgenheit in der warmen Stube, während die Welt draußen in Strömen von Wasser versinkt.

Auch die Murmeltiere fühlen sich bestimmt gut aufgehoben in ihren tiefen

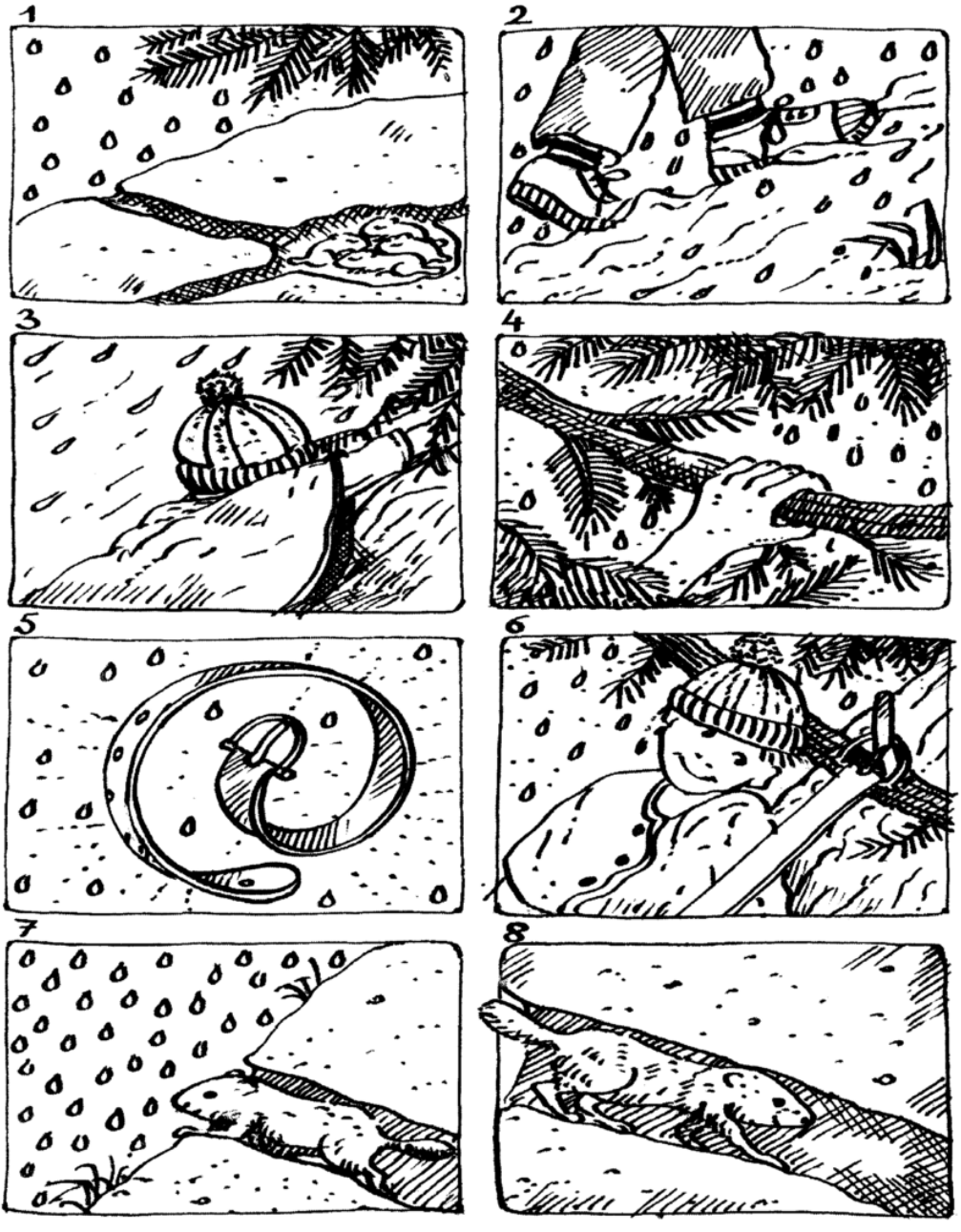
Höhlen. Lukas stellt sich vor, wie sie nun, eng aneinander gekuschelt, behaglich schlafen. Ob sie auch träumen, wie der Kater der Hüttenwirtin, der seine Tage am liebsten vor dem warmen Herd verbringt? Korutschin ist schon alt. Er hat seinen dicken Kopf auf die Vorderpfoten gebettet und schnurrt und schnarcht friedlich vor sich hin. Mit einem Mal sträuben sich seine Barthaare, und die spitzen Ohren zittern. Aus seiner Kehle steigt ein heftiges Knurren. Die Augen hält er geschlossen, doch die Pfoten zucken, und plötzlich fahren alle zwanzig Krallen gleichzeitig aus.
„Ach, Korutschin", sagt Tante Luise „du vernichtest im Schlaf wohl eine ganze Mäusesippe!" Aber Korutschin würdigt sie nicht einmal eines Blicks. Er schnarcht einfach weiter.
Als Lukas den letzten Bissen Kaiserschmarrn verzehrt, hat er seinen alten Traum, Astronaut zu werden, endgültig begraben. Die Vorstellung, den Weltraum zu durchrasen, um einen fernen Stern zu entdecken, kann ihn nicht mehr reizen. Nun weiß er ganz genau, was er werden will: Tierforscher. Und zwar einer, der Murmeltiere erforscht.
Er hofft, dass Helene mit seinem Wandel zufrieden sein wird.
Die Vorstellung, dass ihr Sohn eines Tages zwischen Ozonloch und abgewrackten Raketenteilen herumschwirren wird, hat sie immer ganz abscheulich gefunden.
Als Lukas am nächsten Morgen aufwacht, trommelt Regen gegen die Fensterscheiben. Lukas wirft einen kurzen Blick auf die Nachbarbetten. Da gibt es nicht viel zu sehen. Links schaut ein brauner, rechts ein orangeroter Haarschopf zwischen blau kariertem Bettzeug hervor. „Okay", sagt sich Lukas, nicht unzufrieden, „dann schlaf ich auch weiter."
Doch bald kommt Tante Luise wie ein alpenländischer Wirbelwind in die Kammer gefegt. „Auf, auf, meine Lieben. Das Frühstück ist bereit."
Sie ist fix und fertig angezogen: Trainingsschuhe, Jogginghose, T-Shirt, Stirnband.
Der orangerote Haarschopf verschwindet. Der braune steigt auf.

„Mami, wie kannst du nur so gemein sein! Es sind Ferien! Und es regnet!"
„Ich mag auch nicht aufstehen, Tante Luise", erklärt Lukas.
Die Murmeltiere schliefen bestimmt auch noch.
„Die Wirtin will die Stube sauber machen. Später hat sie keine Zeit mehr. Da muss sie die Ferkel versorgen."
Die Antwort ist ein dreistimmiges Stöhnen.
„Ich setze keine Zehe vor die Tür", erklärt Vera mit fester Stimme.
„Brauchst du gar nicht. Wir machen es uns zu Hause gemütlich."
„Das müssen wir nicht jetzt tun. In zwei Stunden. Lass uns noch zwei Stunden schlafen. Bitte!"
„Ich habe Waffeln gebacken. Es gibt Waffeln mit frischen Himbeeren und Schlagrahm. Das heiß, falls euch Helene und Martin etwas übrig lassen. Die sitzen nämlich schon beim Frühstück, und es schmeckt ihnen ausgezeichnet!"
Das ist der reinste Erpressungsversuch. Aber er wirkt. Drei Federbetten fliegen in die Luft. Drei Schlafmützen springen aus den Betten. Drei Pyjamas verschwinden unter drei Kopfpölstern, und im Nu stehen drei Kinder fix und fertig angezogen vor der erstaunten Luise.
„Außerdem kann man auch bei Regenwetter spannende Tage erleben", sagt sie.
Das hätte sie vielleicht nicht sagen sollen. Der Tag wird spannender, als ihnen allen lieb ist. Aber das können sie zu dieser Zeit noch nicht wissen. Im Augenblick werden frische, noch backwarme, Waffeln verspeist und Kaffee und Kakao getrunken.
Gleich nach dem Frühstück ziehen sich Helene und Martin wasserdichte Pelerinen über. Sie erklären ganz cool: „Wir lassen uns vom Regen nicht aufhalten. Wir machen eine schöne Runde über die hintere Schwarzseealm."
Den Rest der Familie schüttelt es bei den Gedanken an die Kälte und Nässe, die draußen herrschen. Tante Luise holt ein Paket Spielkarten aus dem

Wandschrank. Sie schlägt vor, Schwarzer Peter zu spielen. Dreimal spielt Lukas mit, dann wird ihm fad. Außerdem verspürt er so ein sonderbares Ziehen, eine eigenartige Unruhe. Plötzlich begreift er, dass er Sehnsucht hat. Sehnsucht nach dem einsamen Kar unter den Berggipfeln. Sehnsucht nach den Murmeltieren. Und Sehnsucht nach dem Gefühl, ein uralter, unbeweglicher, ganz und gar stummer Baumstamm zu sein. Hat Tante Luise nicht selbst gesagt, dass auch ein Regentag spannend sein kann?
„Ich mach auch eine Runde", verkündet er.
„Aber es schüttet noch immer in Strömen", gibt Tante Luise zu bedenken.
„Ich mach nur eine kleine Runde", verspricht er. „Wie meine Mutti!"
Tante Luise seufzt. Inzwischen hat sie sich mit den Eskapaden dieser naturverrückten Familie abgefunden.
„Okay, aber bleib nicht zu lange weg!"
Also läuft Lukas in die Schlafkammer hinauf und zieht sich Regenmantel und Gummistiefel an. Schnell, damit ihn nicht noch jemand abhalten kann, schlüpft er durch die Haustür.
Genau wie zwei Tage zuvor steigt er das schmale Weglein empor.
Aber heute ist alles anders. Wo gestern Sonne war und strahlendes, durchsichtiges Licht, hüllt heute dichter Nebel Bäume und Sträucher ein. Als Lukas sich umdreht, haben graue Schwaden die Almhütte samt ihrem hohen Rauchfang verschlungen. Lukas hat das Gefühl, ganz allein in Wolken zu gehen.
Solange ihm die steilen Schroffen und die Latschenstauden noch irgendwie bekannt vorkommen, ist es schön, in Wolken zu gehen.
Doch was ist plötzlich geschehen? Er hat gerade eine Böschung hinter sich gelassen, da führt der Pfad in eine abschüssige Rinne. Die kennt er nicht. Unten tost ein Bach. Über ihm türmen sich steile Felsen. Die Steine sind nass und rutschig. Aber da wachsen ein paar Heidelbeerstauden. Schwarz und glänzend hängen die Früchte an den Zweigen. Vorgestern ist er auch an Stauden mit Heidelbeeren vorbeigekommen. Vielleicht hat er die Rinne

einfach vergessen? Vielleicht geht er doch am richtigen Weg?
Zu blöd, dass dieser Steig nicht markiert ist!
Mit einem Mal fällt ihm alles ein, was die Wirtin den Kindern am ersten Tag eingeschärft hat: „Entfernt euch nicht zu weit von der Hütte! Vor allen Dingen nicht, wenn ihr allein unterwegs seid! Verlasst die bezeichneten Pfade nicht! Seid besonders bei Schlechtwetter vorsichtig!"
Aber jetzt umkehren? Unmöglich. Da würde er die Murmeltiere nicht sehen. Und er will sie sehen. Unbedingt. Auch den riesigen, uralten Baumstamm will er wieder sehen. Vielleicht ist es auch gar nicht mehr weit bis ins Kar. Eigentlich müsste er doch schon oben sein.
Vorsichtig setzt er Fuß vor Fuß. Das Gelände ist steil. Nur nicht ins Rutschen kommen. Nur nicht stolpern. Nur nicht das Gleichgewicht verlieren. Er ist heilfroh, als er endlich am anderen Rand der Rinne angekommen ist. Zu blöd, dass er diese Stelle auch am Rückweg wieder passieren muss. Aber daran will er im Augenblick gar nicht denken.
Nach der Rinne wird das Gelände etwas sanfter. Latschen mit mächtigen Wurzeln und Ästen wuchern überall. Selbst wenn Lukas auf dem schlüpfrigen Boden ausrutschen sollte, würden ihn diese mächtigen Zweige vor einem Sturz in den Abgrund aufhalten. Einen Nachteil allerdings haben die Latschen und ihre langen grünen Nadeln: Sie triefen vor Nässe.
Der beste Regenponcho kann diesem Wasseransturm von oben und von unten und von den Seiten nicht standhalten. Lukas hat das Gefühl, dass die kalte Feuchtigkeit bis in seine innersten Knochen vorgedrungen ist.
„Eine halbe Stunde steige ich noch bergauf", nimmt er sich vor. „Eine halbe Stunde noch. Dann drehe ich um. Bestimmt."
Es dauert gar keine halbe Stunde mehr. Die nächste Biegung gibt den Blick frei auf eine neue Rinne. Die ist noch steiler und wilder als die letzte.
In der tiefsten Stelle schießt das Regenwasser herunter.
„Das macht nichts, nass bin ich sowieso", denkt Lukas. Wenn das Steiglein nur nicht so nahe an den Felsabsturz heranführen würde! Und nicht so

dicht über den Abhang, an dem nur zwei kümmerliche Latschen wachsen. Vorsichtig setzt Lukas den Fuß auf die rutschige Fläche. Immer langsam, ein Schritt nach dem anderen. Fast hat er die Mitte der Rinne erreicht, als er den Halt verliert. Der linke Fuß rutscht ab, Lukas taumelt, will sich noch an einem Steinblock anhalten. Aber der bricht aus, und Lukas stürzt in die Tiefe. Es geht alles so schnell, dass er nicht weiß, wie ihm geschieht. Schläge dröhnen gegen seinen Kopf: Steine, an denen er abprallt. Spitze Nadeln stechen ihm ins Gesicht: Die zwei kümmerlichen Latschen!
Er streckt die Arme aus, versucht, sich an den Ästen festzuhalten.
Und wirklich, es gelingt! Die Latschen bremsen den Sturz. Der Poncho verfängt sich in den Ästen. Mit ganzer Kraft rammt Lukas die Füße in den steilen Hang und klammert sich an die Wurzeln und Zweige der Latschen.
Gerettet! Wirklich gerettet? Lukas schaut nach oben. Der Hang türmt sich unheimlich steil. Er schaut nach unten. Sofort musst er die Augen abwenden. Ein Abgrund, in dessen Tiefe ein Bach brodelt. Wie lange wird er sich halten können? Wie wird er aus diesem Schlamassel herauskommen? Komplett verzwickt, das Ganze!
Er hat der Tante erzählt, er mache nur eine kleine Runde durch den Regen. Hätte er ihr nur gesagt, dass er ins Kar aufsteigen wollte. Dann wüssten sie wenigstens, wo sie ihn finden können. Wenn sie ihn überhaupt suchen! Helene ist mit Martin auf der Schwarzseealm. Die beiden glauben, er sitze bei Tante Luise in der Hütte. Und Tante Luise glaubt vielleicht, er habe bei seinem Spaziergang Helene und Martin eingeholt und sei nun mit ihnen unterwegs. Aber vielleicht denken sie überhaupt nicht an ihn.
Wie gerne wäre er jetzt in der gemütlichen, warmen Stube. Und wenn ihm noch so fad wäre! Die Füße in trockenen Hausschuhen, vor sich ein Speckbrot und einen Häfen heißen Tee. Im Moment kann er sich gar nichts Schöneres vorstellen.
Hier gießt es noch immer. Ein scharfer Wind zieht die Rinne entlang. Lukas friert jämmerlich. Die Finger sind schon ganz gefühllos vor Kälte. Wie


1
2
3
4
5
6
7
8

lange wird er sich noch festhalten können? Noch fünf Minuten? Oder zehn? Er versucht, einen Blick auf sein Handgelenk zu werfen. Die Uhr ist weg! Er muss sie beim Sturz verloren haben. Eines ist klar. Dieser Hang ist so steil, dass er ohne Hilfe nicht hinaufklettern kann. Absteigen ist genauso unmöglich, denn unter ihm gähnt die tiefe Schlucht. Wenn er den Ast loslässt, stürzt er unweigerlich weiter die Rinne hinab.
Da fällt ihm sein Gürtel ein. Der kann ihn vielleicht retten. Zumindest vor einem weiteren Absturz. Vielleicht so lange, bis Hilfe kommt.
Vorsichtig löst er die rechte Hand vom Holz, klammert sich aber dafür umso fester mit der linken an den verkümmerten Latschenast. Dann nestelt er den Verschluss des Gürtels auf und zieht ihn aus den Schlaufen. Nun schlingt er ihn um den Stamm der stärkeren Latsche und befestigt ihn wieder an einer Schlaufe seiner Hose. Alles mit nur einer Hand. Die zweite braucht er zum Festhalten. Er schnauft vor Anstrengung. Aber dann ist es geschafft. Zögernd lockert er den Griff der linken Hand, immer bereit, bei der geringsten Gefahr wieder zuzupacken. Aber nein, der Gürtel hält ihn sicher. Nun kann er sich endlich das Blut vom Gesicht abwischen. Zum Glück hat die Mütze den Aufprall gemildert. Die Schramme ist nicht tief. Das Schönste aber ist, die erstarrten Hände in die Achselhöhle zu stecken und zu fühlen, wie sie sich langsam erwärmen.